

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal ggf. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 101, Stuttgart.

Inserate  
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 32

Stuttgart, den 8. August 1903

19. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Ausgeschlossen nach § 14 b des Statuts wurden

in Neu-Ruppin der Buchbinder Wilhelm Heidemann von dort (Buchnummer 25113);  
in Würzburg der Buchbinder Georg Schmitt von dort (Buchnummer 16715);

in Dessau die Buchbinder Wilhelm Friezel aus Wörlitz (Buchnummer 42880), Otto Zimmermann aus Erdeborn (Buchnummer 35905) und Bernhard Fetting aus Flensburg (Buchnummer 39823).

### Der Verbandsvorstand.

J. A.: A. Dietrich.

## Paritätische Arbeitsnachweise.

Weniger um Wert oder Unwert der paritätischen Arbeitsnachweise respektive der paritätischen Arbeitsvermittlung soll in diesem Artikel geskizziert, sondern vom sozial-hygienischen Standpunkt soll untersucht werden, welchen Wert und Vorteil es für den Arbeiter hat, wenn die Organisation durch Vereinigung mit den Unternehmern solche Arbeitsvermittlungstellen schafft, die vermöge des größeren Kostenaufwandes in Gebäuden installiert werden können, wie es das in Berlin neuerbaute für den Zentralarbeitsnachweis ist, in dem bekanntlich auch der paritätische Arbeitsnachweis für unser Gewerbe untergebracht ist. Anregung zu dieser Untersuchung gibt uns eine mit sehr guten Illustrationen versehene, vom Vorstand der Berliner Landesversicherungsanstalt in Gemeinschaft mit dem Vorstand des Zentralvereins für Arbeitsnachweise herausgegebene Broschüre. Werden wir doch bei Durchsicht dieser Broschüre unwillkürlich an frühere Zeiten und frühere Zustände in der Arbeitsvermittlung erinnert, die abgesehen von der für das Gewerbe, für Arbeiter und Arbeitnehmer gewiß nicht idealen Einrichtung, auch in vielen anderen Beziehungen dem Arbeiter und der Arbeiterin direkt zum Nachteil gereichen mußte. Wir brauchten hier nur die hygienische Seite dieser Frage zu berühren. In welchen dunklen und dumpfen Räumen müssen die Arbeitslosen nicht oft täglich viele Stunden zubringen, weil die beschriebenen Mittel, die die Verbände für die Installation ihrer Arbeitsnachweise aufwenden können, es nicht gestatten, saubere und lichte Räume zu mieten! Verfügt eine Gewerkschaft nicht über die Mittel am Orte — wenigstens an größeren Orten —, für den Arbeitsnachweis einen eigenen Raum zu besitzen, sondern einen solchen von irgend einem Gastwirt abzumieten, so muß sie sich mit dem im Hause befindlichen schlechtesten Zimmer, das nicht im mindesten den hygienischen Anforderungen entspricht, die heute an einen Arbeitsraum gestellt werden, begnügen. Einige solcher Räume, in denen von Gewerkschaften Arbeit vermittelt wurde, stehen in lebhafter Erinnerung vor unserm geistigen Auge: dunkel, wo im Winter schon von 4 Uhr an Licht gebrannt werden mußte,

oft ohne Heizung und ohne Spuchgelegenheit, schmutzig, denn gereinigt wurde alle Jubeljahre nur einmal, mit Personen stark überfüllt, manchmal in einer Atmosphäre, die dem Eintretenden den Atem benahm, ohne jede Ventilation, sitzen und stehen — die meisten müssen stehen, weil für so viel Personen Sitzgelegenheit fehlt — Männlein und Weiblein oft stundenlang in solchen Räumen, um der Ankunft des Arbeitsvermittlers zu harren, der von der Werkstube hereilend in eineinhalbstündiger Mittagspause essen und auch noch seines Amtes walten soll. Welche körperliche Gefahren für den Arbeitsuchenden, der vorher schon schlecht ernährt, nun in der arbeitslosen Zeit noch weit schlechter sich nähren kann, bestehen, wenn er sich stundenlang, die bei langer Arbeitslosigkeit sich zu Tagen und Monaten summieren, in solchen Räumen gezwungen aufhalten muß, kann jeder selbst sich vergegenwärtigen. Viele Gewerkschaften haben sich ja mit den Jahren aus diesen unglückseligen Verhältnissen herausgearbeitet, indem sie vermöge ihrer Erstarkung und besserer Finanzierung auch größere Mittel für diesen Zweig der Verwaltung aufwenden konnten, immerhin ist auch dann noch vieles in eben beschriebenen Sinne recht mangelhaft und die kleinen Verbände leiden noch unter denselben unleidlichen Zuständen, wie geschildert.

Lieft man die kleine Broschüre des Vorstandes des Berliner Zentralverbandes für Arbeitsnachweise, so hat man — ohne die Räume und Einrichtungen in dem neuerrichteten Gebäude in der Rückertstraße in Berlin selbst in Augenschein genommen zu haben — die angenehme Empfindung, daß diese beschriebenen Mißstände wenigstens für diejenigen Arbeiter aufgehört haben zu bestehen, für die das selbst Arbeitsnachweise errichtet sind. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist dabei, daß für das große Heer der ungelerten Arbeiter, die gewiß noch viel mehr unter diesen Umständen zu leiden hatten, auch in dieser Weise gesorgt ist, für deren Gebäude (das Gebäude ist in ein Haus für Facharbeiter und eins für ungelerte Arbeiter geteilt) ein bedeutend höherer Kostenaufwand gemacht wurde.

Einem anderen großen Übelstand, unter dem die Arbeitslosen zu leiden haben, ist mit Einrichtung des neuen Gebäudes ebenfalls gesteuert. Der Arbeitslose — soweit er unverheiratet ist, was schließlich doch der größere Teil der Arbeitslosen ist — ist nicht gezwungen, seine wenigen Zehrpennige für die teuren Lebensmittel im Wirtshaus auszugeben, sondern ihm bietet sich Gelegenheit, für billiges Geld sich im Arbeitsnachweishaus zu restaurieren, dessen saubere appetitliche Küche jedenfalls der manches Restaurants vorzuziehen ist. Lustige, gut ventilierte Aufenthaltsräume, in denen Zeitungen und Bücher ausliegen, bieten ihm namentlich in der rauhen Jahreszeit einen angenehmen Aufenthalt. Daß dabei überall peinliche Sauberkeit herrscht, versteht sich am Rande. Die Ausbildung einer Sanitätsstube zeigt uns, daß auch für die erste Hilfe in Unglücksfällen und bei Krankheiten gesorgt werden kann.

Auch wer auf seinen äußeren Menschen etwas hält, dem bietet sich Gelegenheit, dafür Sorge zu tragen, daß derselbe nicht ein zu schlechtes Ansehen bekommt. Wie leicht kommt nicht gerade der in Not geratene Arbeitslose in seinem äußeren Ansehen herunter, wodurch ihm die Möglichkeit, Beschäftigung zu erhalten, noch mehr erschwert wird. In einer Schneider- und Schuhmacherwerkstatt werden kleinere Flickarbeiten für das äußerst geringe Entgelt von 10 Pfennig gemacht. Die Reinigung seines Körpers kann aber jeder vollziehen durch Zahlung von 5 Pfennig, wofür ihm in einer abgeschlossenen Badestelle ein Brausebad verabfolgt wird, wozu er noch Seife und ein Handtuch erhält.

Diese Einrichtung und Erbauung des Arbeitsnachweisgebäudes in Berlin ist unzweifelhaft ein Verdienst des Herrn Dr. Freund, Vorsitzender der Landesversicherung Berlin und des Zentralvereins für Arbeitsnachweise zu Berlin, der seit vielen Jahren auch bei den Berliner Gewerkschaftsvorständen Bemühungen machte, diese für paritätische Nachweise zu interessieren. Bei der starken Aversion, der man namentlich in früheren Jahren in den Gewerkschaften gegen solche Arbeitsnachweise begegnete, in denen auch die Prinzipale mitzureden hatten, ließen diese Versuche des Herrn Dr. Freund stets scheitern. Das Verständnis für solche Einrichtung war bei den Unternehmern ebenfalls nicht vorhanden, auch fehlte bei ihnen vielfach eine Organisation, die doch die Stelle sein mußte, an die man sich wenden konnte, die eine Vertretung der Prinzipale eines Gewerbes verkörperte und gewissermaßen die Leitung übernahm. Doch die Zeiten haben sich geändert und damit auch die Sitten. Mit der Erstarkung der Gewerkschaften und dem Erstehen der Prinzipalverbände, die Kämpfe und Streitigkeiten um den Nachweis im Gefolg hatten, vollzog sich in der Anschauung über den Wert der paritätischen Arbeitsnachweise eine Meinungsänderung, deren Resultat wir, abgesehen von sonstigen gewerblichen und organisatorischen Vorteilen, die hier schon früher hervorgehoben worden sind, schon vom sozial-hygienischen Standpunkt aus durchaus nicht zu beklagen haben.

Aus diesen Verhältnissen heraus erklärt es sich, daß die Bestrebungen, Arbeitsnachweise ihrer Organisation entsprechend baulich auszugestalten, verhältnismäßig jungen Ursprungs sind, worauf auch in der Broschüre in der Vorgeschichte hingewiesen wird, aus der wir sodann noch einige Angaben entnehmen wollen. Zumeist hat man sich begnügt oder begnügen müssen, in vorhandenen Gebäuden Räume herzurichten, welche den Betrieb der Nachweise, so gut es eben anging, aufnahmen. Beispiele hiervon zeigen in Deutschland die Städte München und Köln. Paris besitzt seit dem Jahre 1892 in der Arbeitsbörse ein Gebäude, das den Arbeitsnachweisen dient. Dort finden die Arbeitsvermittlungen selbständig durch die Gewerkschaften (Syndikate) in etwa 60 kleineren, von der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestellten Einzelräumen statt, während der große Saal Versammlungs- und Vortragzwecken dient.

In Berlin unterhielt der Zentralverein für Arbeitsnachweis seit 1883 eine solche Anlage. In den letzten zwölf Jahren waren in fünf Stadtbahnhöhen am Alexanderplatz Mieträume zu diesem Zwecke gepachtet. Aber die Errichtung eines eigenen Gebäudes für den Berliner Arbeitsnachweis stellte sich immer mehr und mehr als ein dringendes Bedürfnis heraus, und als in der Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz die Bestimmung geschaffen wurde, daß die Landesversicherungsanstalten ohne Rücksicht auf Mündelsicherheit einen Teil ihres Vermögens in solchen Veranstaltungen anlegen können, welche ausschließlich oder überwiegend der versicherungspflichtigen Bevölkerung zugute kommen, war eine Grundlage gegeben, um die reichen Mittel der Landesversicherungsanstalt Berlin für die Zwecke des Baues eines Arbeitsnachweisgebäudes dienstbar zu machen. Herr Dr. Freund gab im Vorstand der Landesversicherungsanstalt die Anregung zur Durchführung des Planes und erfuhr einstimmiges Entgegenkommen. Auch das Reichsversicherungsamt stimmte dem Plane zu, und nachdem auch noch die Stadt Berlin für den Fall der Durchführung des Planes dem Verein eine jährliche Subvention von 20 000 Mk. zugesichert hatte, wurde der Plan zur Ausführung gebracht. Die Baukosten beliefen sich ausschließlich des Grunderwerbes auf 650 000 Mk.

Die Organisation der in diesem Gebäude befindlichen Arbeitsnachweise ist nicht einheitlich gestaltet. Teils unterstehen die Nachweise dem Zentralverein oder sind diesem angegliedert, teils werden sie selbstständig durch paritätische Kuratoren von Arbeitern und Prinzipalen der einzelnen Berufszweige betrieben.

Wie einleitend gesagt, kam es uns weniger darauf an auf die organisatorischen Verbesserungen der paritätischen Arbeitsvermittlung hinzuweisen, sondern einmal zu zeigen, welche anderweitigen Vorteile solche Einrichtung hat, die, wenn auch nicht überall und in gleicher Art, so doch noch an vielen Orten in ähnlicher Art durchgeführt werden könnte. Sie ist in dieser Form von nicht zu unterschätzender sozialer und hygienischer Bedeutung für den Armsten der Armen, den Arbeitslosen, und damit, weil das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit über dem Haupte jedes Arbeiters hängt, für die gesamte

Arbeiterschaft, zum mindesten für die Arbeiter des Gewerbes, die in richtiger Erkenntnis der Aufgaben der paritätischen Nachweise sich zu dem Schritte der Bildung eines solchen entschließen konnten.

## Internationales.

**Österreich.** In Mährisch-Strau sind die Buchbinder bei der Firma Kittl in den Unstund getreten, weshalb etwaigen Arbeitsge suchen nach dorthin auch von Deutschland aus nicht Folge gegeben werden soll.

Der österreichische Verband veröffentlicht den Jahresbericht von 1902. Die Mitgliederzahl hat gegen das Vorjahr um 42 zugenommen, der Verband zählt 1219 männliche und 347 weibliche Mitglieder. Der Abschluß der Hauptkasse zeigt 4117 Kr. Einnahmen und 4210 Kr. Ausgaben, der Rassenbestand beträgt 194 Kr. (im Vorjahr 288 Kr.), trotz der vermehrten Mitgliederzahl und einer Mehreinnahme von 265 Kr., an Reiseunterstützung nurben 590 Kr., an Arbeitslosenunterstützung 1218 Kr. verausgabt. Von den Unterstützten waren 75,8 Prozent Mitglieder der österreichischen Vereine und 24,2 Prozent Mitglieder ausländischer Verbände, von der ausgezahlten Gesamtsumme entfielen 92 Prozent auf Österreicher und 8 Prozent auf Ausländer. Die Arbeitslosigkeit der österreichischen Kollegen stieg, sie betrug insgesamt im Jahre 8324 Arbeitstage = 27<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Jahre.

**Aus Dänemark.** Der Umstand, daß der Zeitpunkt für die Kündigung der Tarifgemeinschaft immer näher rückt, gibt selbstverständlich unseren dänischen Kollegen Veranlassung zu gründlicher Erwägung der Frage, ob es zweckmäßig ist, den Tarif zu kündigen, oder ob man sich mit Rücksicht auf die noch immer ungünstige Geschäftslage weiter mit den durchaus den Lebensbedürfnissen nicht entsprechenden Minimallohnen begnügen soll. Andererseits weiß man nicht, ob die Arbeitgeber vielleicht eine Kündigung des Tarifs beabsichtigen. In der neuesten Nummer von „Bogbinderiarbejdernes Fagblad“ wird hierzu unter anderem folgendes ausgeführt: „Der jetzt geltende Minimallohn — 21 Kronen in Kopenhagen und 18 Kronen in den Provinzen, was nach den örtlichen Verhältnissen ungefähr das gleiche ist — reicht bei weitem nicht hin, um auch nur eine kleine Familie in bescheidener Weise zu erhalten; es wird nur möglich dadurch, daß die

Frau mithilft, sei es, daß sie in die Fabrik oder Werkstätte geht, oder daß sie das kleine Heim ungemütlich macht durch einen Haufen von industriellen Kram, der eigentlich nur in dazu eingerichteten Lokalen verarbeitet werden sollte. So sind die Verhältnisse, wenn der Buchbindergefelle Arbeit hat; wie es aber steht, wenn er keine Arbeit hat, das zu beschreiben, wollen wir vorläufig unterlassen. Daß aber die Arbeitslosigkeit im Buchbindergewerbe nicht so sehr selten ist, ersehen wir am besten aus der Statistik. Sie zeigt für das vorige Jahr, daß, wenn man die gesamte Arbeitslosigkeit in Kopenhagen auf sämtliche Verbandsmitglieder der Stadt verteilt, auf jeden Gehilfen 34 Tage kommen (in den Provinzen 36 Tage). Für jeden Gehilfen, der 21 Kr. wöchentlich verdient oder ca. 1000 Kr. jährlich (die Feiertage werden ja abgezogen), ist das ein Verlust von 105 Kr. jährlich. Keiner darf wohl wagen zu behaupten, daß die Verhältnisse der Buchbindergehilfen auch nur „gute“ sind. Wir müssen uns also bald darüber klar werden, ob wir meinen, daß die Zeit für eine Verbesserung gekommen ist, oder ob wir meinen, daß es besser ist, sich vorläufig mit dem Bestehenden „zufrieden“ zu erklären.“

Bei dem Übereinkommen mit der Buchbinderinnung in Kopenhagen, das im Februar des Jahres 1902 zustande kam, wurde ein gemeinsamer Ausschuß eingesetzt, der den Affordtarif von 1896 revidieren sollte. Im Falle in dieser Hinsicht keine Einigkeit erzielt wurde, sollte der alte Affordtarif mit den Prozentzuschlägen, die 1899 angenommen waren, bis zum Ablauf des neuen Übereinkommens in Kraft bleiben. Dieser Ausschuß hat ausdauernd gearbeitet, ist aber trotzdem bis jetzt noch nicht fertig geworden. In mehreren Punkten verlangten die Meister Preise festgesetzt, die nicht einer Revision, sondern vielmehr einer Reduktion des Tarifs gleichkommen. In letzter Zeit zeigen die Meister jedoch großen Eifer, den Tarif fertigzustellen, und man hat, wie unser Bruderorgan schreibt, „bei den Verhandlungen den Eindruck gewonnen, daß die Innung das Affordsystem in allen Werkstätten eingeführt wissen möchte“. Bisher wurde nur in wenigen Betrieben auf Afford gearbeitet. Nach der Statistik von 1902 waren in Kopenhagen nur 30 Gehilfen im Afford beschäftigt. Sie verdienen im Durchschnitt 26,66 Kr. per Woche, also einen Lohn, der für derartige anstrengende Arbeit als sehr gering bezeichnet werden muß. Unser Bruderorgan spricht übrigens mit Recht die Meinung aus, daß es

## Die Juwelendiebe.

Von Fred Hood.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren benutzte ich meine Sommerferien zu einem Besuch Hamburgs, um die neuen Hafens- und Speicheranlagen zu besichtigen. Ich logierte in dem kleinen „Hotel zum goldenen Drachen“ am Berliner Bahnhof und fand an der Table d'hôte Gelegenheit, eine interessante Bekanntschaft zu machen. Der stattliche Herr mit dem vollen, etwas geröteten Gesicht und dem blonden Schnurrbart, welcher mir an der Tafel gegenüber saß, beteiligte sich wenig an den Tischgesprächen; doch gewann ich den Eindruck, daß ihm kein Wort verloren ging.

Eines Morgens — die Sonne hatte mich sehr früh geweckt — traf ich ihn im Frühstückszimmer. Wir waren noch die einzigen Gäste, und so war eine gegenseitige Vorstellung, der Austausch einiger Höflichkeitsformeln, unvermeidlich. Ich war erfreut, in meinem Bisavis Herrn von R. . . , den bekannten Kriminalkommissär, kennen zu lernen, dessen Namen die Zeitungen während der letzten Tage viel genannt hatten. Er war mit der großen Aufgabe betraut worden, den Spuren der Juwelendiebe nachzugehen, welche zwei oder drei Tage zuvor unter sehr mysteriösen Umständen bei F. S. G. . . am Jungfernstieg, dem größten Juwelengeschäft Hamburgs, einen schweren Einbruch verübt hatten und mit ihren Schätzen, im Werte von einer halben Million, spurlos verschwunden waren. Alle Welt sprach von dieser dunklen Geschichte, und es war ganz natürlich, daß unser Gespräch sich bald diesem Gegenstand zuwandte, obwohl sich Herr von R. . . als Kriminalbeamter eine gewisse Reserve auferlegte. Da er jedoch hörte, daß ich Journalist sei, machte

er mich auf die irrtümliche Darstellung aufmerksam, welche am Tage zuvor in mehreren großen Blättern erschienen war und offenbar auf denselben Berichtserfasser zurückgeführt werden mußte. Es hatte noch an demselben Tage eine Lokalbesichtigung stattgefunden und die hatte ergeben, daß die Gasexplosion in dem Hause nicht von den Juwelendieben planmäßig verursacht, sondern lediglich als eine Begleiterscheinung ihrer Tätigkeit aufzufassen sei.

„Dann wird die Geschichte immer mysteriöser“, erwiderte ich. Wie sollen Sie Licht in dieses Dunkel bringen, zumal die Explosion zweifellos alle Spuren verwischt hat.“

„Reineswegs! Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von dem Gebrauch machen, was ich Ihnen jetzt erzähle; denn ich bin überzeugt, daß eine wahrheitsgetreue Darstellung des Falles in der *Br.* meinen Plänen am besten dienen wird. Die Lokalbesichtigung hat ergeben, daß die Gasexplosion fast ganz auf das Schlafzimmer beschränkt blieb, vor dessen Tür man das schlafzimmer beschrankt gefunden hatte. Der Juwelier und seine Frau, welche bewußtlos in ihrem Bette lagen, waren durch die Kunst des Arztes soweit wieder hergestellt, um vernommen werden zu können. Noch wichtiger als ihre Aussagen sind aber diejenigen des Mädchens.

„Herr G. . .“, sagte sie, „hat die Gewohnheit, seinen Kaffee stets im Bette zu trinken, und zwar spätestens um 6 Uhr. Um 7 Uhr ist er schon im Kontor. Donnerstag früh war es nun sehr dunkel. Ich stellte den Leuchter auf das Kaffeebrett und klopfte an die Tür. Als mir niemand antwortete, öffnete ich leise, aber in demselben Moment schlug mir eine große Flamme ins Gesicht und ich verlor sofort das Bewußtsein.“

„Es war eine Gasexplosion“, erwiderte ich dem

Mädchen; „dann wurde jedenfalls am Abend zuvor nicht der Haupthahn am Gasometer geschlossen.“ — „Er war aber zu, als ich ihn am Morgen öffnete, um den Kaffee auf dem Gasherd zu kochen“, erwiderte sie.

Nun wissen Sie, Herr Redakteur, daß der Juwelier und seine Gattin, wie der Arzt noch an demselben Morgen feststellte, nicht erst durch das Gas oder die Explosion, sondern durch Chloroform betäubt waren. G. . . erzählt, daß er die wertvollen Goldsachen und alle Geschmeide mit kostbaren Steinen jeden Abend aus dem Lager nach dem Schlafzimmer bringe, um sie dort im Gelbschrank zu verschließen. Den Schlüssel lege er immer vor dem Schlafengehen unter das Kopfkissen. Nachdem er einige Stunden fest geschlafen, hörte er ein Geräusch und erwachte. Als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bemerkte er, daß eine schattenhafte Gestalt nach der schlafenden Frau schlich. Bevor er jedoch schreien konnte, wurde ihm selbst ein Tuch auf den Mund gepreßt, das einen scharfen, süßlichen Geruch ausströmte. Er verlor das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, suchte er nach dem Schlüssel, und da er ihn nicht mehr unter dem Kopfkissen fand, so war kein Zweifel, daß ein Einbruch erfolgt war. Das Geldspind war leer. Ueber die Explosion mußte G. . . nichts zu sagen, aber es war nicht schwer, die Ursache derselben zu ermitteln.

Die Diebe brauchten zu ihrer Operation Licht; sie versuchten das Gas anzuzünden, doch gelang es ihnen nicht, da der Gasometer geschlossen war. Sie suchten im Nachbarzimmer nach Kerzen und entnahmen den Leuchtern am Pianino eine Wachskerze; wenigstens ließen zwei gelbe Wachsropfen auf dem Fußboden, dicht vor dem Gelbschrank, darauf schließen, daß sie eine sogenannte Salonkerze

geradezu für viele Werkstätten schon der Verschiedenartigkeit der Arbeiten wegen rein unmöglich sein wird, das Akkordsystem einzuführen.

### Einiges über Ledertechniken.

In dem Vorraum des Pariser Saales im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg sind von der kunstgewerblichen Werkstätte Georg Hulbe, Hamburg, eine Anzahl antiker hochlehniger Stühle, Tapeten und Schiffsdekorationen ausgestellt. Wie sich auch hier wieder deutlich zeigt, sind die Fürsten, Aristokraten und sonstigen zahlungsfähigen Besteller genannter Werkstätte bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Die angeführten Stühle sind für den kunstsinningigen, speziell den modernen Kunstneuerungen sympathisch gegenüberstehenden Großherzog von Hessen angefertigt. Die Tapeten zeigen ein gepreßtes, reich in Gold und Farben gehaltenes Ornament der Barockzeit. Die Charakteristik des Barocks, mit seinen Schnörkeln, Muscheln und wuchtigem Blattwerk sowie durchgezogenen, farbig gehaltenen Furchtgehängen, erzählt uns in seiner Gesamtwirkung von dem Prunk und der Zierlust jener Zeiten. Die Sitze und Lehnen der Stühle sind mit demselben Tapetenmuster überzogen. Beim Anblick solcher Nachbildungen der Antike muß selbst der fanatischste Anhänger der Modernen zugestehen, daß man immer und immer wieder große Freude an alten Überlieferungen haben kann. Ja, man möchte die Werke der Alten als Urquell bezeichnen, aus dem der verständige und ernsthaft arbeitende Jünger der Gegenwart Motive und Anregungen schöpft, um neues zu schaffen.

Weitere Ausstellungsgegenstände sind ein Stück Tapete, sowie zwei jeita zwei Quadratmeter große, eingearbeitete Wanddekorationen, bestimmt für den Bremer Lloyd-Dampfer „Wilhelm II.“. Die Wanddekorationen stellen das Wappen der freien und Hansestadt Bremen und das deutsche Reichswappen dar. Beide sind kräftig getrieben und reich mit bunten Punzen besetzt. Bei diesen Arbeiten, die speziell auf kraftvolle Wirkung hin behandelt sind, spielt der eigentliche Lederschnitt die weniger künstlerische Rolle. Ausschlaggebend sind hier Zeichnung und Farbentechnik. Für die zwei letztgenannten Techniken (Entwurf und Farbe) wurzelt in der Hulbeschen Werkstätte großes Verständnis und praktische Fertigkeit.

Der Lederschnitt selbst hat wenig brauchbare Arbeiter in dieser Werkstätte aufzuweisen, und war

wohl die Schriftleitung des „Archivs für Buchbinderei“ von dem übersandten Katalog mit seinen gesammelten goldenen Städtebüchern etwas geblendet, als jene Fachzeitschrift in Heft XI, II. Jahrgang, Seite 177 schrieb: „Das hat Hulbe bewiesen, dessen Kunst hauptsächlich so großartigen Erfolg hatte, weil er in der Wahl seiner Mitarbeiter sehr geschickt und weitgehend verfahren ist.“ Man soll beim Anstimmen von Lobliedern sich nie in allzu hohen Tönen ergehen, für dessen Notenwert man doch keine Garantie übernehmen kann. Denn zu dem angeführten Passus könnten die Hamburger Ledertechniker der erwähnten Schriftleitung Verge von Material zur Verfügung stellen, die die Sache um ein Bedeutendes niedriger hängen würden. Doch nehmen wir den verlassenen Faden wieder auf.

Der Leser wird wohl mit mir das gemeinsame Empfinden haben, welches da hinausläuft, daß man Arbeiten nicht nach Titel, Rang und Würde des jeweiligen Bestellers zu beurteilen hat. Auch nach dieser Richtung hin wurde Hulbe in letzter Zeit gelobhudelt, indem man Fürslichkeiten bis zu Abd ul Hamid als Abnehmer Hulbescher Arbeiten aufzählte und bei dieser Gelegenheit auch nicht vergaß, daß Friedrich III. Hulbe zum Hoflieferanten ernannte. Wozu solch byzantinischer Überfluß bei Besprechungen von kunstgewerblichen Leistungen? In solchen Fällen erscheinen mir die betreffenden Schriftleiter in der Rolle eines Theatermeisters, der Sorge trägt, daß der Scheinwerfer dem Publikum die Bühne im hellsten und besten Lichte zeigt.

Die von mir zu Anfang meiner Zeilen angeführten Arbeiten haben auch als Besteller einen Fürsten und eine Weltfirma, aber dessen ungeachtet würde ich mich nie beirren lassen, der Wahrheit nicht die Ehre zu geben. Jedenfalls muß der Firma Hulbe unbestritten zugestanden werden, daß sie in der Anfertigung derartiger Dekorationsarbeiten einzig dasteht. Und wo liegt der Fehler? Weil die übrigen Werkstätten keine künstlerisch veranlagten Prinzipale noch technischen Leiter haben, die sich einer selbständigen Schaffenskraft rühmen könnten. Ausgerüstet mit einem kleinsten Kreis Sinne, eingepfercht in einen engen Gesichtskreis, über den sie sich nicht um eine Nasenlänge hinauswagen, parsam und altjungferlich engherzig, aber stets an den verkehrten Stellen und Zeiten, entlassen sie brauchbare Arbeiter und züchten unter Assistenten der Herren Werkführer eine Reihe Lehrlinge. Die Firma Becker arbeitet z. B. mit 1 Werkführer, 3 Lehrlingen und 2 Mädchen. Anstatt

diese Werkstätten einmal Künstler zu Entwürfen heranziehen, behilft man sich mit halben und viertel Kräften. In vielen Fällen lugt die Kopie unmerkbar aus den Zeichnungen heraus. (Hierin leistet jedoch Hulbe auch großartiges.) Es ist ein Brodeln, Nuscheln und Zusammenflüchten an allen Ecken und Enden; kein freier Hauch, kein couragierter Geist. Selbst auf den kleinsten Ausstellungen glängen diese materiellen Herren durch ihre permanente Abwesenheit. Ja, wie wollen und sollen denn diese Werkstätten in der Öffentlichkeit bekannt werden? Woher sollen denn die etwaigen besseren Bestellungen herkommen? Darum muß mir zugestanden werden, daß unter solchen Verhältnissen Hulbe ein leichtes Operieren hat. Es kämpft sich leicht und läßt sich Siege erringen einem Feinde gegenüber, der nicht existiert. Zieht man all die angeführten Mängel und Unvollkommenheiten zusammen, so kommt man zu der Schlussfolgerung, daß die Ledertechniker, welche wirklich Nüchternes leisten (hier von Hulbe ich eine ganze Anzahl), in solchen Werkstätten versauern und verkümmern müssen, und das, was ihr besseres Können ausmacht, logischerweise verloren gehen muß. Die einst bestandene Sektion der Ledertechniker war durch den Schreiber dieses als Mitglied in dem Bayerischen Kunstgewerbe-Verein zu München vertreten; wir hatten hiermit ein Ausstellungsrecht, welches auch von uns mit der Zeit in Anspruch genommen worden wäre. Wir planten Anschaffung von Werken und kunstlehrende Vorlesungen sowie Vorträge, es wäre allmählich ein höheres Niveau des Kunstwissens und des künstlerischen Könnens erzielt. Alle diese idealen Bestrebungen hätten nicht wenig dazu beigetragen, Arbeitgeber und -Nehmer nach allen Seiten hin leistungsfähiger zu machen. Aber Torheit und gehässige Blindheit ließen den ausgestreuten Samen nicht aufschließen, man verstand es, das junge Leben bereits im Keime zu ersticken.

Jetzt ist das ganze Feld mit Unkraut überwuchert und läßt täglich neues hervorschießen.

Nun möchte ich dem Leser aber auch noch einiges von meinen neuesten Ausfindungen erzählen. Es ist uns ja genügend aus der Geschichte bekannt von den kunstvollen Lederarbeiten der Orientalen, Indier, Mexikaner etc. Es ist und bleibt aber immer nur das Lesen. Bei dem Wissensdürstigen stellt sich jedoch auch das Verlangen ein, einmal Arbeiten fremder Völker zu Gesicht zu bekommen, und dieses ist mir in erhöhtem Maße zuteil geworden. Ich habe gelegentlich meiner in letzter

benutzt hatten. Den Gasbahn an der Schlafzimmersampel hatten die Diebe, da ja kein Gas ausströmte, offen gelassen. Als nun das Mädchen am nächsten Morgen aufstand und den Gasometer öffnete, um den Kaffee zu bereiten, erfüllte das Gas natürlich sofort das ganze Schlafzimmer. Dann kam sie mit der brennenden Kerze aus der Küche und sofort erfolgte die Explosion.

„Das ist mir einleuchtend. Aber dann sind die Diebe gar nicht so schlau zu Werke gegangen, wie man allgemein angenommen hatte. Fanden sich denn sonst irgendwelche Spuren?“

„Ich möchte nicht zu viel sagen. Aber soviel steht doch fest, daß der Diebstahl nur von einer oder mehreren Personen begangen sein kann, welche mit der Ortlichkeit und den Gewohnheiten des Juweliers völlig vertraut waren.“

„Ganz gewiß. Aber sie werden sich längst aus dem Staube gemacht haben. Sie werden zu Schiffe entkommen sein; es haben seit Donnerstag mehrere Dampfer den Hafen verlassen.“

„Das macht mir weniger Sorge. Es scheint nicht, daß die Polizei ein verdächtiges Individuum übersehen hat. Man hat auch häufig die Beobachtung gemacht, daß Verbrecher sich noch mehrere Tage nach der Tat am Orte aufhalten, sei es, um festzustellen, welche Beurteilung dieselbe in der Öffentlichkeit erfährt, sei es, daß ihnen die Bahnen und die Schiffe während der ersten Tage am sorgfältigsten überwacht scheinen. Ich für meinen Teil gebe die Hoffnung nicht auf.“

Ich hatte den Eindruck, daß Herr von N... nicht mehr zu sagen bereit sei, oder nichts mehr zu sagen wüßte. Ich verabschiedete mich von meinem neuen Bekannten, da ich in der Stadt zu tun hatte, und sprach die Hoffnung aus, ihn mittags wieder-

zusehen. Als ich mittags wiederkam, war er fort. Die interessante Affäre hatte für mich ihr Ende erreicht, nachdem sie kaum begonnen hatte. —

Einige Tage später reiste ich nach Berlin. Auf dem Bahnhof kaufte ich mir die neueste Nummer der „Hamburger Nachrichten“, und ich las mit großem Erstaunen, daß die Zurechnungsdiene, dank der rührigen Tätigkeit Herrn von N...s, gefaßt und sämtliche Wertstücke zurückgewonnen seien. Mehr war aus der Zeitungsnotiz nicht zu entnehmen.

Nach einigen Tagen traf ich Herrn von N... im Café Bauer in Berlin. Er war wie verwandelt; sehr heiter, leutselig, aufgeräumt.

„Sie sind mir den Schluß Ihrer Erzählung schuldig geblieben“, sagte ich, „und heute lasse ich nicht eher locker, als bis ich denselben erfahren habe.“

„Heute — wo die Kerls hinter Schloß und Riegel sitzen, stehe ich ganz zu Ihren Diensten. Ehrlich gestanden, wußte ich damals nicht viel mehr als alle Welt.“

Wir nahmen in einer behaglichen Nische Platz und der Kommissär begann sofort zu erzählen: „Als wir uns nach jenem Frühstück im Hotel trennten, ging ich sofort nach dem Bahnhof, um, wie an den vorhergehenden Tagen, die nach Berlin gehenden Züge zu kontrollieren. Ich konnte von dem Gedanken nicht loskommen, daß die Diebe sich dort hin wenden würden, um zunächst im Gewühl der Weltstadt zu verschwinden. Mittags war der Wertehrer auf dem Perron am lebhaftesten. Dennoch fielen mir zwei vornehm gekleidete Herren von etwa dreißig und fünfundsiebzig Jahren auf. Es erschienen mir verdächtig, daß sie mit ihren ziemlich umfangreichen Koffern auf dem Perron spazieren gingen, anstatt ihre Gepäckstücke dem Gepäckträger zu übergeben. Indessen — wie viele Leute plagen

sich unterwegs mit ihrem Handgepäck! Es erschien absurd, zwei so vornehme Herren mit dem Diebstahl in Verbindung zu bringen. Da hörte ich, mich in ihrer Nähe haltend, daß sie einige Worte aus dem „Fremdenblatt“ zitierten, welches am Morgen einen ausführlichen Bericht über die Angelegenheit gebracht hatte. Die Explosion hat eine namenlose Verwirrung hervorgerufen“, sagte der ältere, „unsere Reise —“ Mehr konnte ich nicht vernehmen, da eben ein Zug donnernd in die Halle fuhr. Ich hatte keine Zeit zu verlieren und lief nach dem Billettischalter. An meine Behörde in Hamburg konnte ich immer noch unterwegs telegraphieren, um meine Abwesenheit zu erklären. Als ich meine Fahrkarte in der Tasche hatte, lief ich den Zug entlang, um die beiden Passagiere wieder einzuholen. Ich entdeckte sie glücklich in einem Rauchcoupé und stieg sofort ein. Ihre Reisetaschen lagen wohlgeborgen in den Neben über ihren Köpfen. Ich nahm den beiden gegenüber Platz.

Nach einiger Zeit suchte ich ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen. „Haben Sie im „Fremdenblatt“ den Artikel über die Gasexplosion gelesen? Ist doch eine merkwürdige Geschichte.“ — Die Sache schien sie absolut nicht zu interessieren. Sie rauchten ruhig ihre Zigarren, und der jüngere bemerkte nur trocken: „Es ist nur gut, daß die Zeitungen wieder einen dankbaren Stoff gefunden haben.“ „Oh, du entgehst mir nicht“, dachte ich in meinem Sinne und las ruhig meine Zeitung, von Zeit zu Zeit einen Blick nach den noblen Herren hinüberwerfend.

Als wir etwa die halbe Strecke zurückgelegt hatten, begann es im Coupé unerträglich heiß zu werden. Der jüngere zog seinen Überzieher aus

Zeit unternommenen Irrfahrten alle Museen bis in die äußersten Winkel durchstöbert und gelangte hierbei auch in das Museum für Völkerkunde. Hier tat sich für mich eine ganze Welt auf, ich sagte meinem lieben Hamburg auf einige Stunden Lebewohl und trat eine Reise um die Welt an. Während ich bei den Völkern des hohen Nordens und den Indianern Nordamerikas fast ausschließlich Leder- und Pelzflechtungen, verbunden mit Leder-aufnähten, antraf, fand ich in Asien und Afrika neben vorstehend genannten Arbeitsarten den Lederschnitt sowie das Zierieren mittels bunter Bunzen und Beschlagen mit blanken Nägeln. Wer bereits Gelegenheit hatte, Arbeiten dieser Art, von Naturvölkern herkommend, in unmittelbarer Nähe zu betrachten, wird gleich mir in hohe Verwunderung geraten sein über die mit großem Geschick und Sauberkeit, sei es in der Ziertechnik oder Aufmachung, ausgeführten Arbeiten. Auch in der Zeichnung finden wir, was gar nicht zu den Seltenheiten zählt, künstliche Linienführung und vornehmen Sinn hinsichtlich der Raumverteilung, welches wir vielfach bei unseren gedruckten Kunsthandwerkern vermissen, die vorwiegend an der Krankheit laborieren, durch die Masse zu wirken. Ich besaure an dieser Stelle, nicht ein paar der gesehenen Gegenstände bildlich vorführen zu können. Hoffentlich liegt die Zeit nicht allzu fern, daß man im Deutschen Buchhinderverband der Frage einmal näher tritt, ob es nicht ermöglicht werden kann, den Mitgliedern gegen ein mäßiges Entgelt eine monatliche Kunstbeilage zu liefern. Doch sei hier angeführt, daß ich ägyptischen Lederschnitt gefunden, und bestand dieser in einem Gürtel und Messerscheide, aus Wischari (Oberägypten) stammend; auf beiden in braunem Tone gehaltenen Arbeiten war ein straffes Linienmuster mit eingeschlagenen Bunzen zur Verwendung gekommen. Es würde zu weit führen, jeden Gegenstand aufzuzählen. Da waren in großer Anzahl Scheiden für Messer und Dolche, Sandalen mit den verschiedensten Techniken geziert. Ich sah Arbeiten aus Siam, Bhutan (Indien), Syrien, einen mit Lederschnitt verzierten Sattel aus Bonga (Zentralafrika). Doch die Palme gebührt den Mandingos (Westafrika). Mit welchem Kunstverständnis und technischer Geschicklichkeit dieses Volk den Lederschnitt und Lederschlachtungen ausübt, setzt den Fachmann in Erstaunen. Ich möchte zu einer ganzen Anzahl Leuten, welche heutzutage den Lederschnitt ausüben, sagen:

„Geht zu den Mandingos und lernt von ihnen“.  
Veritas.

und warf ihn oben ins Neg. Dabei war er aber so ungeschickt, daß er seinem Kollegen die Zigarre aus dem Munde schlug. Er entschuldigte sich sehr höflich und bückte sich nach dem Glühstengel. Donnerwetter, das war ein glücklicher Zufall! Auf seiner Schulter bemerkte ich etwas, und ich hätte vor Freuden aufjauchzen mögen. Ich war in großer Erregung, das Blut pulsierte heftig durch meine Adern und ich fürchtete, mich zu verraten. Bald aber beruhigte ich mich wieder. Ich hatte die großen Juwelendiebe vom Jungfernstieg so gut wie gefangen, und all die kostbaren Geschmeide im Werte einer halben Million lagen wohlverwahrt in den Koffern über ihren Köpfen. Und das alles hatte mir nur ein kleines gelbes Wachströpfchen verraten, das auf die Schulter des einen Mannes gefallen war, als sein Kumpan ihn bei der Arbeit die Kerze hielt. — Endlich waren wir in Wittenberge. Hier stieg einer der Herren aus, um eine Erfrischung zu holen, während der andere bei den Koffern blieb. Ich benutzte den kurzen Aufenthalt um nach Berlin zu beschleunigen, damit meinen Reisegefährten ein würdiger Empfang bereitet würde.

Zwei Beamte, die auf meine Drahtnachricht nach dem Bahnhof geschickt wurden, brachten die beiden gleich hinter Schloß und Riegel. Die weiteren Recherchen ergaben, daß der eine der Diebe früher Kommissar in dem Geschäft des Herrn G... gewesen und mit allen Gewohnheiten des letzteren vertraut war.

Hier schloß der Kriminalkommissar seine Erzählung. Ich gratulierte ihm zu dem glücklichen Fange, und noch lange saßen wir plaudernd beisammen, bis endlich ernste Dienstgeschäfte Herrn von R... zum Aufbruch zwangen.

## Entgegnung.

Der Vorsitzende des Portef.-Verb. hätte viel besser getan, wenn er gleich seinen Anschuldigungen die Beweisführung hätte folgen lassen; dann wäre ihm und mir Arbeit erspart geblieben.

„Heze“ nennt er also die Berichterstattung meinerseits. Heze haben es auch seine Vertrauten genannt. Wenn nicht der Redaktionschef unseres Redakteurs gewesen wäre, so hätte Herr Weinschild schon in Nr. 23 unserer Zeitung das Kompliment entgegennehmen können, daß er ein gelehriger Schüler seiner hiesigen Vertrauenspersonen ist, denn auch diese haben die ganze Arbeit unserer hiesigen Verwaltung, die lediglich im Interesse der Portefeuller war, als Hezereien hinzustellen versucht.

Als erste Lüge bezeichnet Herr Weinschild meine Erklärung, daß einem Kollegen nach Erlangen Stellung versprochen wurde, wenn derselbe versuche, dort eine Zahlstelle für den Portef.-Verb. zu gründen. Herr Weinschild befindet sich mit seiner Richtigstellung hier in einem Personenirrtum. Der Portefeuller Göllis erklärte in einer Verwaltungs-sitzung unaufgefordert: Weinschild hätte ihm eine Stellung nach Erlangen vermittelt und habe ihm dabei ans Herz gelegt, daß er (Göllis) den Versuch machen möchte, in Erlangen eine Zahlstelle des Portef.-Verb. zu gründen. Göllis ging jedoch nicht nach Erlangen. Göllis soll ja bekanntlich wieder als verlorener Sohn zum Portef.-Verb. zurückgekehrt sein. — Es wird nun wohl das Beste sein, wenn wir es weiter als Familienangelegenheit dieser beiden Herren betrachten, wer der Wahrheit die Ehre gegeben hat.

Die fernere Behauptung meinerseits: Weinschild hätte am Bahnhof einem ihm bekannten Kollegen gegenüber geäußert, bei den hiesigen Portefeullern sei vorläufig doch nichts zu machen, soll ebenfalls unwahr sein. Nun hat Kollege Eberhard, an dessen Wahrheitsliebe ich bis jetzt noch nie Ursache hatte zu zweifeln, wiederholt in Versammlungen betont, daß Weinschild die obige Erklärung ihm gegenüber am Bahnhof, wo er ihn zufällig getroffen, gemacht hat. Kollege Eberhard war in jener allgemeinen Versammlung anwesend. Es ist mir nicht erinnerlich, daß diese Sache in jener Versammlung angeschnitten wurde, sonst würde sich Kollege Eberhard wohl gegen den Vorwurf der Lüge verwahrt haben.

Herr Weinschild verwahrt sich auch dagegen, daß ich angeführt habe: er hätte in jener Septemberversammlung erst dann die Kollegen aufgefordert, treu zum Buchhinderverband zu halten, „als er sah, daß ja doch nichts zu machen sei“. In der Sektionsversammlung am 28. Februar dieses Jahres erklärte der Portefeuller Schick: Weinschild hätte erst dann die Kollegen aufgefordert, beim Buchhinderverband zu bleiben, als er sah, daß ja vorläufig doch nichts zu machen sei.

Wenn Herr Weinschild anführt, daß er jene Aufforderung getan, nachdem er kaum eine Minute in der betreffenden Versammlung war, so besteht allerdings zwischen ihm und seinen Freunden ein Widerspruch, denn diese erklärten stets, daß Weinschild erst vor Schluß der Versammlung das Wort ergrieff.

Betreffs der Zustimmung der Kollegen bei seinen Ausführungen in der Versammlung am 11. Mai über diese Septemberversammlung erlaube ich mir doch anderer Meinung zu sein. Wenn ich mich recht erinnere — und ich glaube mich nicht zu täuschen —, war es gerade bei diesem Punkte, wo sich Herr Weinschild von seinen gewiß unparteiischen Portefeullern wiederholt den energischen Zwischenruf: „Nur nicht lügen, nur hübsch bei der Wahrheit bleiben!“ gefallen lassen mußte. Kollege Schick war es auch, der in der Versammlung am 28. Februar erklärte: Weinschild hätte ihn ersucht, Adressen von noch nicht Organisierten zuzusenden zu lassen, vielleicht gelänge es ihm, dieselben zu gewinnen; bei ihm sei es ja auch billiger. Weinschild hat Schick in der Versammlung am 11. Mai als Lügner hingestellt. Weinschild scheint überhaupt alles für ihn Unangenehme kurzer Hand als Lüge zu erklären und glaubt, damit am besten wegzukommen. Eine Gelegenheit zur Rechtfertigung wurde dem Kollegen nicht gegeben und damit schien die Sache für Herrn Weinschild abgetan. Als ich an Herrn Weinschild in der allgemeinen Versammlung

die Frage richtete, mir zu sagen, ob der Portef.-Verb. nicht ein Konkurrenzverband sei, wenn dieser Ausgelernte für den Portef.-Verb. zu gewinnen sucht, indem den Ausgelernten gesagt wird, sie mögen doch gleich zum Portef.-Verb. gehen, da kostet es bloß 20 Pf., dagegen müßten sie beim Buchb.-Verb. 40 Pf. zahlen, wieweil er dieser Frage öffentlich aus, indem er erklärte, mir privatim gern Antwort zu geben. Auf diese private Antwort verzichtete ich natürlich.

Ich erkläre offen, daß ich im Anfang gern geneigt war, Herrn Weinschild darin Glauben zu schenken, daß es ihm mit seiner Aufforderung, die Kollegen mögen beim Buchb.-Verb. bleiben, ernst war. Als jedoch Herr Weinschild im Laufe der Waierversammlung wiederholt das Geständnis entschließen ließ: „Er brauche die Nürnberger Portefeullerkollegen so notwendig zu seinem Verband“ (oder ist das auch gelogen?), da zog allerdings wieder der Zweifel an die Ehrlichkeit der Bestimmung des Portefeullerverbandsvorsitzenden bei mir ein und ist auch bis heute sitzen geblieben.

Nürnberg.

Fr. Haag.

## Korrespondenzen.

Deffau. Die Firma Seiler ist gesperrt. Königsberg. Unsere Monatsversammlung fand am 25. Juli statt. Aus der Abrechnung vom zweiten Quartal ist zu erwähnen, daß die Einnahmen 55,30 Mk. betragen; an Arbeitslosenunterstützung und Agitationskosten wurden 24,50 Mk. verausgabt und an die Zentralkasse 19,74 Mk. abgesandt. Die Lokalkasse hatte 10,86 Mk. Ausgaben und hat jetzt einen Bestand von 26,51 Mk. aufzuweisen. Brill beantragte, daß der Kassierer für die Folge die Abrechnung ausführlicher und die einzelnen Posten der Einnahme und Ausgabe speziell angeben solle. Diesem Wunsche stimmte die Versammlung zu.

Hierauf wurde unsere nächste Agitation besprochen. Bereits in der letzten Versammlung wurde der Wunsch lebhaft geäußert, daß es endlich einmal an der Zeit wäre, daß vom Zentralvorstand etwas für unseren Gau getan wird. Es kommen für unseren Gau ja nur die Städte Danzig, Königsberg und Tilsit in Betracht. Ein unbilliges Verlangen wäre es aber wohl nicht, wenn auch einmal nach diesen Städten ein Agitator vom Zentralvorstand käme. Dem Vorstand wurde zur Pflicht gemacht, diesbezüglich mit dem Zentralvorstand in Verbindung zu treten. Heute konnte den Kollegen mitgeteilt werden, daß wir am 10. August eine öffentliche Versammlung abhalten werden, in welcher ein auswärtiger Referent einen Vortrag halten wird. Die Bitte um einen Agitator wird in nächster Zeit unserem Zentralvorstand unterbreitet werden und steht zu erwarten, daß diesem Wunsche vielleicht im Herbst Folge gegeben wird.

Sodann teilt Neumann mit, daß die Arbeiten für unseren Arbeitsnachweis rüstig vorwärts schreiten. An die Arbeitgeber sind bereits Zirkulare versandt worden und in nächster Woche kommen die Zuschriften an unsere auswärtigen und hiesigen Kollegen zur Versendung. Der Gaubevollmächtigte hat bereits an verschiedene auswärtige Kollegen Zuschriften gerichtet. Den Erfolg müssen wir jetzt abwarten. Zu hoffen ist, daß eine recht rege Nachfrage stattfinden wird und daß wir durch diese Regelung der Stellenbesetzungen einen für uns günstigen Einfluß auf die Bühne ausüben werden können.

Sodann macht Brill auf die demnächst stattfindende Wahl der Gewerbegerichtsbesitzer aufmerksam und betont, daß der Kandidatenliste der freien Gewerkschaften eine Liste der Hirsch-Dunderschen Vereine gegenübersteht. Es wird ein Antrag angenommen, der bestimmt, daß zu der in nächster Zeit stattfindenden öffentlichen Versammlung der Buchdrucker, in welcher ein Referent über die Gewerbegerichtswahl sprechen wird, an alle Kollegen Einladungen zum Besuch dieser Versammlung ergehen sollen. — Nachdem die Unkosten für unseren letzten Ausflug nach Zübitten beglichen worden sind, wird noch in ehrender Weise unseres von uns scheidenden Kollegen Ebel gedacht. Sämtliche Kollegen empfinden diese Trennung schmerzlich und verlieren wir in Kollegen Ebel geradezu ein Muster eines treuen Verbandskollegen. Einige Zeit blieben

die Anwesenden noch beim Abschiedsschoppen beisammen.

**Hannover.** Am 18. Juli hielten wir unsere Generalversammlung ab. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß im letzten Quartal 1 General-, 4 Mitglieder- und 2 außerordentliche Generalversammlungen stattgefunden haben. Sitzungen wurden 5 abgehalten. Die Mitgliederzahl ist im Laufe des Quartals von 235 männlichen auf 237 und von 90 weiblichen auf 103 gestiegen.

Den Kassenbericht gab Grewe. Die Einnahmen der Zentralkasse betragen 1539,75 Mk., die Ausgaben 439 Mk., eingesandt an die Hauptkasse wurden 1100 Mk. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen inklusive Bestand 2674,34 Mk., die Ausgaben 324,34 Mk., Bestand 2350 Mk.

Arbeitslos meldeten sich 60 Kollegen, Stellen waren angemeldet 12, davon konnten 11 Stellen besetzt werden, 1 war anderweitig besetzt. Aus der Bibliothek wurden von 35 Mitgliedern 56 Bände entliehen.

**Mitau.** Aus unserer letzten Versammlung vom 25. Juli ist folgendes hervorzuheben. Zunächst gab Kollege Reuß den Geschäftsbericht. Es fanden statt 2 Mitglieder- und 1 Generalversammlung und 3 Vorstandssitzungen. Außerdem eine Tarifkommissionssitzung, welche sich hauptsächlich mit der Tapetenfabrik Hansa beschäftigte. Ferner 3 Kartellsitzungen, welche sich in der Hauptsache mit der Auflösung des Kartells beschäftigten. In einer Vertrauensmänner Sitzung behandelte man ebenfalls diese Angelegenheit; ferner wurde die Abhaltung eines Stiftungsfestes, sowie die Abhaltung einer Maskerade beschlossen. Weiter beschäftigte man sich mit einer Lokalverlegung, die ja mitunterweilen auch eingetreten ist. Das zweite Quartal weist einen Mitgliederbestand von 51 männlichen und 67 weiblichen auf, jedoch haben wir im 3. Quartal infolge verstärkter Agitation eine Anzahl weiblicher Mitglieder hinzubekommen. Ferner ist noch die Abhaltung des Gautags in Lübeck, welcher Ostern stattfand, und unser Sommervergnügen am 11. Juni zu erwähnen.

Hierauf erstattete der Kassierer Littel seinen Bericht. Die Verbandskasse hatte Einnahmen 311,65 Mk., Ausgaben 107,25 Mk., an die Verbandskasse abgeliefert wurden 142,35 Mk. Die Lokalkasse hatte 695,09 Mk. Einnahmen und 192,32 Mk. Ausgaben, bleibt sonach ein Bestand fürs 3. Quartal von 503,77 Mk.

Sodann wurde an Stelle des Kollegen Wilhelm Mactepang als Revisor gewählt. Außerdem wurde dem Hilfskassierer Windte auf Antrag des Kollegen Wilhelm Sitz und Stimme im Vorstand zuerkannt, und hierauf nach Erlebigung einiger interner Sachen die gut besuchte Versammlung geschlossen.

**Berlin.** Die Generalversammlung vom 23. Juli ehrte zunächst das Andenken der verstorbenen Mitglieder Moritz Morgenstern, Albert Schulze und Valentin Rajenski durch Erheben von den Plätzen.

Nach dem Geschäftsbericht haben im zweiten Quartal stattgefunden: 3 Versammlungen, 2 Delegiertenversammlungen und 2 kombinierte Sitzungen; die Ortsverwaltung hatte 10 Sitzungen. Verhandlungen wurden geführt mit den Firmen Schalter & Komp., Gg. Dietrich, G. S. Herrmann und Wübben & Komp. Die Vertrauensleute entfalteten eine rege Tätigkeit, ebenso die Kommissionen der Buchbinder und Kontobucharbeiter zur Aufstellung des Tarifs, welche Konferenzen bedingten, um die tariflichen Grundzüge festzulegen. Zur Konferenz in Leipzig waren neben den Vertretern der Tarifkommission 3 Mitglieder des Vorstandes delegiert, welche die Rechte der Zahlstelle nach jeder Seite hin wahren sollten. Da die Ortsverwaltung über Ausgaben nur bis zu einer bestimmten Höhe beschließen darf und die Mehrkosten sich auf 64,70 belaufen, ersuchte der Vorsitzende um die Nachbewilligung. Von den durch das Statistische Amt abgegebenen 180 Fragebogen über Haushaltsgeldbudgets sind 50 zurückgekommen.

In der Buchbinderei haben stattgefunden: 1 öffentliche und 34 Werkstüberversammlungen, 5 Delegierten- und 14 Tarifkommissionssitzungen.

Die Kontobuchbranche hatte 1 öffentliche Versammlung, 2 Delegierten- und 6 Werkstübensitzungen. Die Tarifkommission tagte 20mal. In Hannover fand eine gemeinsame Konferenz statt und mit den Prinzipalen eine Verhandlung wegen des Tarifs. Der Geschäftsgang ist befriedigend.

Von den Stuarbeitern wird berichtet über 1 Branchenversammlung, 4 Delegierten-, 2 kombinierten und 6 Werkstüberversammlungen. Eine Urabstimmung zwecks Eintritt in eine Lohnbewegung ergab keine große Majorität dafür.

In der Luxuspapierbranche wurden abgehalten: 1 öffentliche Versammlung, 1 Morgenbesprechung für Presser, 2 Delegierten- und 16 Werkstüberversammlungen und 4 Sitzungen der Tarifkommission der Presser. Der Geschäftsgang ist durchweg gut.

Die Altbumbacher hatte 3 Delegierten-, 10 Werkstübens- und 1 Arbeiterinnenversammlungen.

Die Goldschnittmacher hatten 1 Branchenversammlung, 7 Kommissionssitzungen und viele erfolgreiche Einzelbesprechungen.

Der Mitgliederbestand beträgt 2254 männliche und 1728 weibliche, insgesamt 3982, gegen das vorherige Quartal ein Mehr von 111.

Wilhelm bemängelt die Überschreitung des Bewilligungsrechtes; mit dem Gelde müsse man haushalten. Brückner, Klar und Thielemann erklärten die Notwendigkeit, daß die Leipziger Konferenz beschickt werden mußte. — Die entstandenen Kosten dafür in Höhe von 64,70 Mk. werden noch bewilligt.

Bytomsky gibt den Kassenbericht. Die Zentralkasse hatte eine Einnahme von 12 224,79 Mk., eine Ausgabe von 5909,11 Mk., davon wurden für Arbeitslosenunterstützung verausgabt 3097 Mk. Nach Stuttgart wurden gesandt 5500 Mk., am Orte behalten 815,68 Mk.

Die Lokalkasse hatte mit dem Bestand vom ersten Quartal 7333,27 Mk. Der Ertrag der Mai-Jahresversammlung war 824,80 Mk. Die Ausgabe betrug 3421,96 Mk., davon Jahresbeitrag für die Gewerkschaftskommission 378,60 Mk., außerordentliche Agitation 109 Mk., Entschädigung für Ortsverwaltung, Tarifkommissionen und Funktionäre 273 Mk. — Vom Extrafonds ist eine Ausgabe über 100 Mk. für die Polzarbeiter zu verzeichnen; der Bestand ist 13 790 Mk. Auf eine Anfrage Sieberts entgegen Bytomsky, daß, wer die Maimarke nicht geklebt hat, auch die daraus erwachsenden Nachteile zu gewärtigen hat. — Es hat sich ferner herausgestellt, daß für den paritätischen Arbeitsnachweis 100 Mk. mehr erforderlich sind. Dieselben werden bewilligt. — Die Decharge wird für sämtliche Ausgaben erteilt.

Die Bibliothekskommission nahm ein 149 Mk., gab aus 56,95 Mk., bleibt Bestand 92,05 Mk. Es sind vorhanden 1076 Bände. Die Benutzung geschah 415 mal von männlichen, 84 mal von weiblichen, zusammen von 599 Mitgliedern. Der Umbau und die Verlegung des Arbeitsnachweises verursachte die geringere Frequenz. Das Buch Nummer 352 „Heimatlos“ von Schweichel ist seit einigen Wochen abhanden gekommen.

Es folgt der erste Bericht über den paritätischen Arbeitsnachweis. Eingeschrieben waren männliche Personen 562 organisierte ohne, 80 nichtorganisierte mit Gebühr, zusammen 642. Von den 403 eingelaufenen Stellen waren 87 zur Aushilfe und 12 nach auswärtig, besetzt wurden 318, 81 zur Aushilfe und 5 nach auswärtig. Im gleichen Quartal des Vorjahrs wurden verlangt 251, besetzt 205. Von den weiblichen Personen waren eingeschrieben 380 ohne, 30 mit Gebühr, zusammen 410. Von den 621 eingelaufenen Stellen wurden 363 besetzt, von den 5 auswärtigen nur eine.

Im Vorjahr wurden von den 366 verlangten 258 besetzt.

Über das Umschauen der Kollegen und das Einstellen derselben seitens der Fabrikanten wird immer noch Klage geführt. Im Kuratorium sitzende Arbeitgeber versprechen den Absehtand zu steuern, handeln jedoch nicht danach. Hierzu sprachen Heibredner, Fr. Kschemin, Barthold, Lustig, Thielemann und andere.

Wiedergewählt wurden die bisherigen Mitglieder der Rechtschutzkommission: Wähler, Bergmann, Duff, Lemser, Scholz. In die Gewerkschaftskommission wurde Lemser delegiert. Zu Revisoren wurden Alb. Hoffmann und Siemer bestimmt, als Hilfskassierer für die Zahlstelle Labewig der Kollege Lust. In die Bibliothekskommission treten ein Stierke und Fräulein Kopphele. Die Festsitzung für die Entschädigung der Vorstandsmitglieder wurde nach lebhafter Debatte vertagt.

**Vielefeld.** Am 22. Juli fand unsere Generalversammlung statt. Dem Geschäftsbericht, welchen

der Vorsitzende Heitmeier gab, ist folgendes zu entnehmen. Im Laufe des zweiten Quartals fanden 6 Versammlungen statt, hiervon 1 Generalversammlung. In einer dieser Versammlungen hielt Kollege Güth einen gut ausgearbeiteten Vortrag über „Arbeitsmarkt und Arbeitsvermittlung“. Der Versammlungsbefuch im allgemeinen war befriedigend. Außerdem fand noch eine öffentliche Versammlung statt, worüber schon berichtet ist. — Der Mitgliederbestand, welcher am Schlusse des ersten Quartals 73 betrug, hat um 28 zugenommen. Zugereist und neu aufgenommen sind 14 männliche und 23 weibliche; dagegen sind abgereist 6, ausgetreten 1 und wegen Festen gestrichen 2, verbleiben 101 Mitglieder, wovon 23 weibliche sind. Im selben Quartal vorigen Jahres waren es nur 59 Mitglieder.

Der Bericht des Kassierers Fischer ergab, daß die Verbandskasse eine Einnahme von 301,15 Mk. und eine Ausgabe von 138,11 Mk. hatte, es verbleiben somit 163,04 Mk., welche an die Hauptkasse abgesandt, und 50 Mk., welche fürs laufende Quartal am Orte behalten wurden. — Aus unserem Lokalfonds waren im zweiten Quartal große Ausgaben zu bestreiten: für Agitation, öffentliche Versammlung, Kosten zum Gantag, für Kranken- und Arbeitslosenunterstützung, in Summa 137,60 Mk., dagegen betrug die Einnahme nur 67,35 Mk. In der Lokalkasse verbleibt ein Bestand von 93,12 Mk. Der Bibliothek, zu welcher 147 Bücher gehören, wurden 27 Bücher entliehen.

Von dem Agitationskomitee berichtet Güth, daß das Hauptziel desselben im zweiten Quartal gewesen sei, die Kolleginnen für den Verband zu gewinnen. Ein erfreuliches Resultat sei der Lohn für manche Mühe, indem wir jetzt 23 weibliche Mitglieder haben, welche Zahl bei intensiver Arbeit mindestens verdoppelt werden könne.

Sodann wurde beschlossen, von den Kolleginnen zwei als Beisitzer zum Vorstand hinzuzuwählen. Es wurden als solche Fräulein Schade und Fräulein Warncke gewählt. Ferner wurde als Revisor Wörps und als Zeitungsredakteur Nölthlich gewählt. — Unter anderem macht der Vorsitzende noch bekannt, daß von jetzt ab unsere Herberge sich bei Herrn Jundestel am Bürgerweg befindet, worauf wir die durchreisenden Kollegen hiermit aufmerksam machen wollen. Hierauf Schluß der stark besuchten Versammlung.

**Mainz.** Wir hielten am Samstag den 25. Juli unsere Generalversammlung ab, welche von 15 Mitgliedern besucht war. Vorsitzender Rämnick gab zunächst einiges über unsere Statistik bekannt. Die versandten Fragebogen sind bis auf drei beantwortet eingegangen, doch hoffen wir auch diese noch zu erhalten. Der Kassenbericht ergab für die Verbandskasse eine Einnahme von 132,98 Mk. und eine Ausgabe von 132,98 Mk. Am Orte behalten wurden 47,11 Mk., an die Hauptkasse abgeliefert 30 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 196,03 Mk. und eine Ausgabe von 35,42 Mk., bleibt Bestand 160,61 Mk. Kollege Gasmann wurde als Kassierer einstimmig wiedergewählt. Sodann gab Pöcher den Bibliotheksbericht. Die Bibliothek, welche von 10 Kollegen 25 mal benützt wurde, besteht aus 76 Büchern. Der Kartellbericht wurde von Zmhof gegeben. Als Delegierter wurde Zmhof und Stempel als dessen Stellvertreter gewählt. Der gesamte Vorstand blieb im Amte. Sodann machte Rämnick auch den Gauausflug nach dem Feldberg bekannt, bei welchem sich auch die Kollegen unserer Zahlstelle beteiligen werden. Wir ersuchen hiermit alle Kollegen, nicht zu versäumen, sich an diesem Ausflug zu beteiligen, und hoffen wir, einige fröhliche Stunden im Kreise unserer Kollegen zu verbringen. Rämnick gab sodann einen kleinen Rückblick auf die Gründung unserer Zahlstelle, welche in den 5 Jahren durch manche Zwiffigkeiten hindurch sich zur jetzigen Stärke entfaltet hat, was wir hauptsächlich unseren Kollegen Rämnick und Merk zu verdanken haben, die unermüdet und fleißig für die Zahlstelle gearbeitet haben; wir hoffen, daß es auch in den kommenden Jahren so bleibt und alle Mitglieder dem Verband treu bleiben. Gasmann stellte sodann den Antrag, die Namen derjenigen Kollegen, welche am Quartalschluß mit ihren Beiträgen rückständig sind, in der Generalversammlung zu verlesen, welcher angenommen wurde. Unser bisheriges Mitglied Wöllenhof (Stuarbeiter) wurde wegen rückständiger Beiträge gestrichen.

## Bundschau.

\* Im Stande unserer Tarifbewegung ist auch bis Redaktionsschluß dieser Nummer noch keine Änderung eingetreten. Dienstag abend war der Termin abgelaufen, bis zu dem die ausbedingene Bedenkzeit der Prinzipale, Stellung zu unserer Erklärung zu nehmen, wahren konnte. In den nächsten Tagen muß doch nun endlich die Entscheidung in dieser Geduldsprobe fallen.

\* In den Ausstand getreten ist das Personal der Kunstanstalt Groß in Leipzig. In dem Betrieb werden außer Galanteriearbeitern Steinbrucker, Glaser, Tischler, Vergolder und Hilfsarbeiter beschäftigt. Die Arbeiter verlangen Verkürzung der Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden auf 8 Stunden, die Galanteriearbeiter eine Erhöhung des Stundenlohns von 40 Pf. auf 44 Pf., Prozentzuschläge für Überzeitarbeit, Lohnzahlung am Freitag; außerdem wird verlangt, gewisse Artikel im Stundenlohn herzustellen zu lassen.

Die Firma machte einige Zugeständnisse, die aber von recht zweifelhaftem Werte für die Arbeiter sind, zumal die Verbesserungen erst im Januar 1904 in Kraft treten sollen. Bis dahin ist der Geschäftsgang ein schlechterer, und die Firma hätte Zeit Arbeiter nach ihrem Geschmac sich heranzubilden.

Von 210 Arbeitern traten deshalb ca. 197 Ende voriger Woche in den Ausstand. Für uns kommen 12 Galanteriearbeiter und 4 Arbeiterinnen in Betracht, von ersteren sind 11, von letzteren 2 organisiert. Später hat die Firma zugestanden, die zugestandenen Bewilligungen schon vom 1. November dieses Jahres an in Kraft treten zu lassen, die Arbeiter trauen aber dem Frieden nicht und verlangen sofortige Anerkennung ihrer Forderungen. Der Zugzug von Galanteriearbeitern nach Leipzig ist also zu vermeiden.

\* Mit dem bis Ostern 1904 vertagten Verbandstag der Portefeuller beschäftigt sich ein Artikel der „Portefeullerzeitung“, in dem von einer Vergewaltigung der Mitglieder des Portefeullerverbandes bei den Wahlen zum Vorstand der freien Hilfskasse (Zentralkranken- und Sterbekasse der Buchbinder, e. V.) gesprochen wird. Uns wird dazu aus Berlin geschrieben: In der letzten Hauptversammlung der Kasse, in welcher wie alljährlich die Wahlen vorgenommen, war auch nicht der leiseste Hauch einer Opposition gegen die von der Portefeullerorganisation präsentierten Kandidaten zu verspüren. Nahezu einstimmig ist der Ausschussvorsitzende des Portefeullerverbandes als Schriftführer in den Vorstand wiedergewählt. Wie man angeht dessen von „Rechte schmälern“ und „Vergewaltigen“ reden kann, ist unersichtlich.

Ebenso sieht es mit der Anschuldbildung aus, welche die Aufstellung der Delegierten zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse betrifft. Auf eine Anfrage des Vorsitzenden der Zahlstelle des Portefeullerverbandes in Berlin bei der Ortsverwaltung des Buchbinderverbandes wurde eine Antwort in dem Sinne beschlossen — da diese Wahlen im März nächsten Jahres erst stattfinden —, daß ein Beschluß über Partizipation bei der Aufstellung der Delegierten zur Generalversammlung mit den Portefeullern erst dann gefaßt werden könnte, wenn die Frage akut ist und nicht drei Viertel Jahr vorher. Man scheint aber mit diesem Saluto die Aufmerksamkeit auf eine hinter den Kulissen sich abspielende Verschmelzung mit einer anderen Korporation ablenken zu wollen, wozu wahrscheinlich auch die Anstellung eines Hilfsbeamten in Berlin bis zum Verbandstag dienen soll. Deshalb die Klage: Wir werden vergewaltigt!

\* Der Bund deutscher Buchbinderinnungen hielt seinen 24. Verbandstag in Kassel ab unter Vorsitz des Herrn Slaby. Anwesend waren 100 Delegierte, außerdem Vertreter der Regierung, der Handwerkskammer und der Stadt. Nach dem Bericht des Vorstandes hat der Verband einen erfreulichen Aufschwung genommen, es gehören ihm jetzt 38 Innungen und 95 Einzelmitglieder, zusammen 1925 Mitglieder an. Von den 38 Innungen sind 19 Zwangs- und 19 freie Innungen.

2674 Mk. Einnahmen stehen 1314 Mk. Ausgaben gegenüber, so daß ein Bestand von 1360 Mk. verbleibt. Ein Nachtrag zum Statut, der den Beitritt erleichtert, wurde vom Reichskanzler genehmigt. Eingaben an die Ministerien bei der Einführung der neuen Orthographie ein Übergangsstadium zum Verkauf der vorräthigen Bücher zu gestatten, um die Buchhändler und Gewerbetreibenden nicht zu schädigen, wurde stattgegeben und eine Übergangszeit von fünf Jahren bestimmt. Den Handel der Lehrer mit Lehrmitteln verbot auf wiederholte Vorstellungen und Eingaben der preussische Kultusminister. Der Vorstand petitionierte ferner gegen den geplanten österreichischen Bücherzoll. Die Schaffung eines einheitlichen Preistarifs ist noch nicht perfekt.

Herr Adam-Düsseldorf besprach die Vorlage eines Leitfadens für Gesellen- und Meisterprüfungen, die allgemeinen Beifall fand.

Die Verbandsstierbekasse zählt 162 Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 43 600 Mk. Die Jahresprämie beträgt etwa 1600 Mk., das Vermögen der Kasse 11 700 Mk. Die Einführung des einheitlichen Preistarifs verursacht eine rege Debatte, die als Ergebnis die Annahme eines Vorstandsantrags hat, laut welchem der Berliner Preistarif als Grundlage genommen und bis 1. Juli 1906 in den Großstädten zu erreichen ist. Den Antrag des Gauzes Dresden: Bei dem Herrn Reichskanzler zu petitionieren, das Buchbindergewerbe für ein Saisongewerbe zu erklären, begründet Herr Born-Dresden.

Der Antrag wird angenommen, was hoffentlich nicht zur Folge hat, daß demselben von der Regierung stattgegeben wird. Ferner wurde ein Antrag angenommen: Sämtliche Behörden zu ersuchen, Anweisung ergehen zu lassen, daß der Bedarf an Papier- und Schreibwaren bei den am Orte der Behörde befindlichen Buchbindern zu decken sei, und gegen das Verfahren der Landratsämter, betreffend die direkte Lieferung von Büchern, Zeitschriften, Bildern, Stempeln etc., vorzugehen, bezw. den Beschlüssen des Allgemeinen Papiervereins in dieser Angelegenheit beizutreten, wobei mehrfach empfohlen wird, nicht nur bei den Reichsbehörden, sondern auch bei den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten vorstellig zu werden. Über die Berechtigung dieses Verlangens läßt sich jedenfalls streiten. Um dem Handel der Geislichen und Lehrer mit Schulbüchern und Gesangbüchern zu steuern, wird auf Antrag Nagler-München der Vorstand beauftragt, eine Petition an alle Konsistorien zu erlassen und diese Petition auch den Handwerkskammern zu unterbreiten, eine Forderung, die durchaus berechtigt ist. Weiter wird beschlossen, an die Behörden mit dem Ersuchen heranzutreten, die Buchbinderarbeiten direkt an Buchbindermeister zu vergeben und sich nicht der Vermittlung der Buchdrucker und Buchhändler zu bedienen, ferner, den Gastwirten den Verkauf von Ansichtspostkarten außerhalb der örtlichen Geschäftszeit zu untersagen, und endlich, daß der Begriff zwischen Fabrik und Handwerk zweifelsfrei festgesetzt wird. Auch die Subventionierung der Innungsschulen durch staatliche Zuschüsse wurde gefordert. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt, obgleich der Vorsitzende Slaby, welcher schon lange Jahre an der Spitze des Verbandes steht, dringend bat, von seiner Wiederwahl abzusehen.

Wie aus den Beschlüssen ersichtlich, verlangen die Herren gerade nicht wenig Unterstützung von Staat und Behörden, Verlangen, die wenn in ähnlicher Anzahl von uns erhoben, uns schwere Vorwürfe über Begehrlichkeit und Unzufriedenheit einbringen würden.

\* Eine Vorrichtung zur Verhinderung des Vorquellens gehefteter Bogenlagen für Fadenheftmaschinen haben, wie das Internationale Patentbureau Heilmann & Co. in Dppeln meldet, die Gebrüder Hrehmer in Leipzig-Blagwitz unter Nr. 121748 sich patentieren lassen. Ein oder mehrere hakenförmige, an einer zweckmäßig über die Kopfbahn der gehefteten Bogenlagen angeordneten Welle befestigte Finger legen sich gegen die zuletzt geheftete Lage an und schwingen erst dann von derselben ab, wenn die neuengeheftete Lage mit den früher gehefteten durch den Abstreicher um Bogenlagenstärke zurückgeschoben wird. Hierauf fallen die Finger in Aussparungen des Abstreichers

ein und legen sich wiederum gegen die zuletzt geheftete Bogenlage an.

\* Heinrichs Jahns, der langjährige Arbeitsnachweisleiter der Buchdruckereihilfsarbeiter zu Berlin ist im Alter von 47 Jahren gestorben. Durch ein schweres nervöses Leiden war der Verstorbene in den letzten drei Jahren vollständig erblindet. Das Organ des Buchdruckereihilfsarbeiterverbandes widmet dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf und hebt seine Verdienste um die Organisation hervor.

\* Handel mit arsenhaltigem Fliegenpapier. Zum Handel mit arsenhaltigem Fliegenpapier haben die Minister der Medizinalangelegenheiten, des Innern und für Handel und Gewerbe eine gemeinsame Verfügung an die Oberpräsidenten erlassen. Es waren Zweifel darüber entstanden, ob die Verabfolgung arsenhaltigen Fliegenpapiers nicht von der Beibringung eines Erlaubniszeichens abhängig gemacht werden sollte. Die Beibringung dieses Scheines wird als nicht erforderlich bezeichnet. Dagegen wird hervorgehoben, daß nicht die Ablichtbestanden habe, die Abgabe arsenhaltigen Fliegenpapiers auch von dem Ergebnis der in der Polizeiverordnung für die Verabfolgung von Giften der Abteilung I und II vorgeschriebenen Empfangsbefcheinigung auszunehmen.

\* Zur Bauarbeitersperierung in Kassel wird gemeldet, daß der Herr Stadtsyndikus weitere Einigungsversuche unternommen habe, die aber wiederum ergebnislos waren. Die Maurer haben die Ausperierung mit einer Lohnforderung beantwortet, sie verlangen 5 Pf. Stundenlohn-Erhöhung, wovon 2 1/2 Pf. sofort nach Wiederaufnahme der Arbeit, die anderen 2 1/2 Pf. mit Beginn der nächsten Bauperiode gezahlt werden sollen, dem soll auch eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden folgen. Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Maurer, der in dieser Versammlung anwesend war, ließ die Forderungen gut. Auch die christlich organisierten Maurer, die in einer Anzahl von etwa 170 in Betracht kommen, schlossen sich diesen Forderungen an. Insgesamt werden etwa 1200 Maurer ausständig sein. Außer den Maurern sind, wie schon berichtet, eine größere Anzahl anderer Bauarbeiter, wie Maler, Anstreicher, Zimmerer, Klempner etc., von der Ausperierung betroffen, die den Willkürakt der Unternehmer wahr scheinlich ebenfalls mit Lohnforderungen beantworten werden.

\* Der Verband der Metallindustriellen, dessen Hochmut geradezu gemeingefährlich wird, hat nun doch einmal vor Gericht einen Dämpfer bekommen. Darüber wird berichtet.

Wegen Unterdrückung von Urkunden hatte sich der zweite Bevollmächtigte der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vor der Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Die Angelegenheit hatte schon einmal im Juni das Gericht beschäftigt, war damals aber vertagt worden. Dem Angeklagten war zur Last gelegt, im Dezember 1902 und März 1903 anlässlich eines Streiks mehreren organisierten Arbeitern, denen als Arbeitsuchenden vom Arbeitsnachweis des Metallindustriellen-Verbandes Beschäftigung bei jenen Firmen, wo gestreikt wurde, zugewiesen war, die dazu verausgabten Handscheine widerrechtlich abgenommen und dieselben vernichtet resp. unterdrückt zu haben. Strafantrag hatte der Metallindustriellen-Verband gestellt, der sich durch diese Handlungen besonders geschädigt fühlte und dem es gewissermaßen um eine prinzipielle Entscheidung in dieser Sache zu tun war. Eigenartig muß es nun berühren, daß die Staatsanwaltschaft anfänglich ein strafrechtliches Vorgehen gegen den Angeklagten für aussichtslos hielt, schließlich aber doch das Verfahren gegen ihn einleitete.

Die Verhandlung ergab im wesentlichen dasselbe Resultat wie früher. Sämtliche als Zeugen vernommenen Arbeiter erklärten, daß sie wegen des Streiks unter keinen Umständen die ihnen nachgewiesene Arbeit angetreten haben würden. Als sie von den Streikposten darauf aufmerksam gemacht worden seien, daß in jenen Betrieben gestreikt würde

— was ihnen auf dem Arbeitsnachweis der Metallindustriellen wohlweislich verschwiegen worden war —, da haben sie sich auch um den Verbleib der Handscheine nicht sonderlich beunruhigt, die sie dem Angeklagten auf dessen Wunsch übergeben hatten. Der ebenfalls wieder als Zeuge anwesende Leiter jenes berüchtigten Arbeitsnachweises, der bekannte Hauptmann a. D. Kleffel, suchte auch diesmal in längeren Ausführungen nachzuweisen, wiewohl bedeutenden Wert solcher Scheine für den Kühnemannerverband als auch für die Arbeiter habe. Er versiegte sogar zu der mindestens sehr auffallenden Behauptung, solch ein Schein diene den Arbeitern sogar als Ausweis den Polizeibehörden gegenüber.

Trotz des äußerst harmlosen Ergebnisses der Beweisaufnahme sah der Staatsanwalt die Merkmale der Urkundenunterdrückung als gegeben an und beantragte, weil der Angeklagte mala fides gehandelt habe, eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. Der Verteidiger bestritt, daß die Scheine als Urkunden im Sinne des Gesetzes anzusehen seien. Doch selbst wenn solches der Fall wäre, dann hätten die Arbeiter ihre Rechte an der Urkunde an den Angeklagten abgetreten, als sie diesem die Scheine übergaben und nicht wieder zurückforderten. Übrigens könne eine Urkunde nicht unterdrückt werden, wenn der Ausgeber einer solchen den gedanklichen Inhalt derselben jederzeit auf einem neuen Formular wiedergeben könne. Letzteres geschieht mit diesen Scheinen tagtäglich. Ferner sei es Tatsache, daß die Metallindustriellen sich für gewöhnlich überhaupt nicht um den Verbleib solcher „Urkunden“ kümmern, wenn die Arbeiter ihren Nachweis nicht wieder besuchen. Aus allen diesen Gründen beantragte er die Freisprechung. Das Gericht schloß sich im wesentlichen den Deduktionen des Verteidigers an und fügte noch hinzu: Es sei Tatsache, daß die Metallindustriellen die Arbeitscheine als Nachmittels gebraucht, um eine PreSSION auf die Arbeiter auszuüben, damit diese bei Streiks arbeiten sollten. Der Angeklagte habe dies zu vereiteln gesucht, habe dabei aber keinerlei Absicht und auch nicht das Bewußtsein gehabt, einen rechtswidrigen Eingriff in fremdes Eigentum zu begehen. Es sei deshalb auf kostenlose Freisprechung erkannt worden.

\* Vom Elsaß-Lothringischen Koalitionsrecht. Endlich, nach zehnjährigen Kämpfen wurden die Statuten des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Mühlhausen genehmigt. Im Jahre 1893 wurde das erstmalig das Statut des Verbandes eingereicht, und seither wurde fortwährend um die Genehmigung nachgesucht, doch immer erfolglos. Im Jahre 1901 wurde ohne Genehmigung eine Filiale gegründet, was zu einem Gerichtsurteil führte. Durch das letztere war die Behörde genötigt, die Genehmigung zu erteilen, doch suchte sie durch allerlei Schikanierung die Befähigung zu verschleppen. Nachdem man den christlichen Verbänden die Genehmigung mit der Aufnahme von Mitgliedern vom 16. Lebensjahre ab gestattet hatte, forderte der Textilarbeiterverband dasselbe, da er dem Grundsatz huldigte: Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Doch umsonst — die Genehmigung wurde bloß zur Aufnahme vom 18. Jahre erteilt. Der Vorgang ist höchst lehrreich für diejenigen, welche behaupten, es bestehe kein Bedürfnis nach einer Sicherung des Koalitionsrechtes, weil die Arbeiter bereits im Besitz weitestgehender Koalitionsfreiheit seien.

\* Kongress nichtsozialdemokratischer Arbeiterverbände. Wie die „Soziale Praxis“ hört, soll Mitte Oktober d. J. in einer mittel-deutschen Stadt (Frankfurt a. M. oder Kassel) ein Kongress stattfinden, auf dem Delegierte zahlreicher nichtsozialdemokratischer Arbeiterverbände, vor allem der christlichen Gewerkschaften, der katholischen und evangelischen Arbeitervereine, über eine Kundgebung für die Erweiterung und Sicherung des Koalitionsrechtes, die einheitliche und freiwirtschaftliche Reform der Vereinsgesetzgebung, die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und die Errichtung von Arbeiterkammern beraten und beschließen wollen. Es soll damit, wie es in einem Schreiben heißt, der Öffentlichkeit gezeigt werden, daß Hunderttausende christlich und nationalbentender Arbeiter in den Grundfragen der

sozialen Reform einig und geschlossen dastehen und unerschrocken ihre höchsten Güter, Glaube und Sitte, Treue zu Kaiser und Reich, zu verteidigen gewillt sind\*.

\* In der Herberge des Berliner Gewerkschaftshauses hat sich in der ersten Hälfte des laufenden Jahres der Verkehr etwas gehoben. Während in den ersten sechs Monaten des Jahres 1902 nur 26 991 Übernachtungen stattfanden, sind diesmal 30 139 zu verzeichnen. Trotzdem sind noch eine ganze Anzahl Betten frei geblieben, und zwar 5337 gegen 5485 im selben Zeitraum des vorigen Jahres. Auf die einzelnen Bettklassen verteilen sich die befestigten und leergebliebenen Betten folgendermaßen: 1. Betten à 40 Pf. (11 Betten im Schlafsaal), befestigt 16 435, leergeblieben 217; 2. Betten à 50 Pf. (6 im Zimmer), befestigt 6056, leergeblieben 3718; 3. Betten à 60 Pf. (4 im Zimmer), befestigt 4138, leergeblieben 206; 4. Betten à 75 Pf. (2 in Zimmern mit besserer Ausstattung), befestigt 2986, leergeblieben 996; 5. Zimmer mit Bett und Gaiselongue à 1,50 Mk., befestigt 524, leergeblieben 200. Die Gesamtzahl der Übernachtungen in den einzelnen Monaten betrug: Januar 4596, Februar 4516, März 5640, April 5136, Mai 5006, Juni 5245.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß sich die Herberge des Berliner Gewerkschaftshauses dadurch auszeichnet, daß jeder Zugereiste, auch bei den billigsten Betten, reine Bettwäsche erhält. Aus diesem Grunde kann auch das Gewerkschaftshaus nicht dieselben billigen Preise stellen wie einzelne andere Herbergen, in denen man möglicherweise nur 25 Pf. fürs Übernachten zu zahlen hat, dafür aber auch in Bettwäsche hinein muß, die vielleicht schon von zwanzig oder dreißig anderen Personen benutzt wurde. Auch die übrigen Einrichtungen der Herberge des Gewerkschaftshauses: hohe luftige Schlafräume mit Zentralheizung und elektrischem Lichte, Badeanstalt (Brausebad nebst Seife und Handtuch für 5 Pf.), Lesesaal mit zahlreichen Zeitungen und Büchern, unentgeltliche Desinfektion usw. erzeugen Kosten, die den anderen Herbergen unbekannt sind. Dazu werden die anderswo üblichen Gebühren für Gepäckverwahrung und Benutzung der Stiefelwischgelegenheit nicht erhoben. Man sollte daher annehmen, daß vor allem die in Berlin zureisenden Gewerkschaftsmitglieder nur im Gewerkschaftshaus übernachten und nicht, wie es aus übel angebrachten Sparmaßnahmengründen vielfach geschieht, in der christlichen Herberge zur Heimat, der nur allzu bekannten „Oranienbude“. Auch möchten wir betonen, daß die Zimmer mit zwei Betten à 75 Pf. und die Einzelzimmer à 1,50 Mk. für solche Reisende geeignet sind, die als Delegierte, Touristen etc. nach Berlin kommen. Von sämtlichen Fernbahnhöfen kann man mit der Straßenbahn für 10 Pf. in die unmittelbare Nähe des Gewerkschaftshauses gelangen.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 44.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck Verlag) ist uns Nr. 16 des 13. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 43.

Der in seinem 28. Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1904 (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.) enthält u. a.: Kalendarium. — Postwesen. — Statistische Schnigel. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — In der Zwischmühle. Erzählung von Robert Schweichel (mit Illustrationen). — Feuerberge und Erdererschütterungen. Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). — Geflügelzucht im Kleinen. Von Curt Grottelwitz. — Sprüche. — Margreth. Gedicht von Ernst Prezang. — Die Bahnsteigperre. Eine Kleinstadtgeschichte von Emil Rosenow (mit Illustrationen). — Die Fußpflege. Von Dr. J. Zadel (mit Illustrationen). — Hundert Jahre Polenpolitik. Von A. Conrady. — Ernte. Gedicht von Dorothee Goebele.

— Talsperren und Stauwerke. Von A. G. (mit Illustrationen). — Vor dem Ausnahmegefes. Von Fr. J. Gehart. — Raben. Skizze von Wilhelm Schmidt. — Unsere Toten (mit Portraits). — Sprüche. — Stein-Klopper. Gedicht von Ludwig Lessen. — Fliegende Blätter. — Ein gutes Geschäft. Humoreske von Eina Weidl. — Für unsere Matjellöser. — Trächtigkeit- und Brütetaleuder. — Hierzu vier Kupfer: „Es war einmal...“ — Im Waschküchen — Abend — An einem märkischen Waldes. — Ein Dreifarbenbruck auf Kunst-druckpapier: Kohlenfammelerin. — Ein Wandkalender.

Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 2. Auflage von M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlich Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 1. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 139 S. Preis gebestet 1 Mk., gebunden 1,25 Mk.

Die Arbeit des leider zu früh verstorbenen bekannten Münchener Hygienikers Buchner in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ liegt nach wenigen Jahren bereits in 2. von Professor Dr. Gruber nur an wenigen Stellen berichtigter Auflage vor.

Der Stoff ist glücklich gewählt, sorgfältig begrenzt, schlicht und gemeinverständlich, dabei aber doch festlich dargestellt. Und die theoretischen Auseinandersetzungen knüpfen der Verfasser jeweils die betreffenden Beziehungen zum praktischen Leben, und immer wieder lenkt er das Augenmerk des Lesers hin auf die staunenerregende, ja geradezu wunderbare Zweckmäßigkeit, welche überall in dem großen Haushalt der Natur herrscht.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 2. Auflage. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlich Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 2. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 160 S. Preis gebestet 1 Mk., gebunden 1,25 Mk.

Der Verfasser will den Leser in anregender Weise auf geschichtlichem Wege in die Wirtschaftskunde einführen, den Sinn für alle die Fragen wecken, deren Lösung die menschliche Gesellschaft in steter Bewegung erhält, und so ein teilnahmsvolles Verständnis erzeugen.

Da derselbe neben gründlicher Beherrschung des Stoffes über eine festliche Darstellungsgabe verfügt, wird kein Leser das Schriftchen, ohne Genuß und Bereicherung des Wissens davongetragen zu haben, beiseite legen. Dankenswert sind auch die jedem Abschnitt angehängten Nachweise über die wichtigsten Werte, die zu weiterer Belehrung dienen können. Ueberall hat der Herausgeber in der zweiten Auflage kleine Änderungen und Verbesserungen vorgenommen, durch die aber die Anlage und der Inhalt des Büchleins nur wenig berührt sind.

Wie wir aus dem äußerst instruktiven „Kürschners Deutscher Reichstag 1903“, herausgegeben von Hermann Hillger, entnehmen, werden in dem jetzt gewählten deutschen Reichstag nicht weniger als 96 jegliche resp. frühere Offiziere sitzen. Gedient haben nach eigenen Angaben 156 Abgeordnete, studiert 206, davon allein 118 Rechtswissenschaft. An Adeligen weist der jegliche Reichstag nur noch 77 auf. Von den Landtagsabgeordneten der verschiedenen Landtage sind 173 im Reichstag vertreten. In ihren Wahlkreisen wohnen 192 Abgeordnete, mehr als die Hälfte also außerhalb derselben. Evangelisch sind 199 Abgeordnete, katholisch 140, mosaisch 4, konfessionslos 49. Außerdem sitzt ein Mennonit, der psälische Abgeordnete Stauffer, im Reichstag. Nur 1 Abgeordnete ist über 80 Jahre alt (von Winterfeldt-Wentkin), 2 dagegen zählen erst 28 Jahre (Dr. Rottkopf, Freisinnige Vereinigung, und Erzberger, Zentrum), welcher zugleich das jüngste Mitglied des neuen Reichstages ist. Wir können das von Hermann Hillger auf das Sorgfältigste bearbeitete Büchleinen, welches nur 50 Pf. kostet, unseren Lesern angelegentlichst empfehlen.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten. Barmen: Paul Schmorde, Höhensteinerstraße 33 I. Konstanz: A. Dehlinger, Neue Brühlstraße 1.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Anzahler.**

Bremen. A. Fr. Goldbach, Geeren 64 U.; von 1 bis 2 Uhr, Sonntags von 9—10 Uhr. L. U. Ml. 20 Ml. Az. 9 St.  
Dortmund. Z. „Bäckering“, Weberstraße 30, zu jeder Tageszeit. L. U. Ml. 18 Ml. Az. 10 St.  
München. Z. Fr. Hönig, Georgenstr. 56 III; von 7/12 bis 7/1 und von 6—7 1/2 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11—12 Uhr. L. U. Ml. 21 Ml. Az. 9 St.  
A. Café Dall'Armi, Frauenplatz 6.  
Konstanz. Z. J. van Roy, Kreuzlingen, Grenzstr. 56 I.; von 12—1 und 7—8 Uhr. L. U. Ml. 18 Ml. Az. 10 St.

**Briefkasten.**

F. S. in C. Besten Dank für Aufmerksamkeit und Zusendung, fand, wie Sie sehen, gute Verwendung.  
 M. S. in S. Ja!  
 G. R. in B. Um diesen Meinungsstreit zwischen uns zwei endgültig zu entfernen, würde es sich empfehlen, Sie fragen einmal beim Zentralvorstand der Buchdrucker dieserhalb an.

**Abrechnungen**

vom 2. Quartal 1903 sind vom 28. Juli bis 4. August bei der Verbandskasse eingegangen: Von Berlin mit 5500 Mk., Freiburg 70 Mk., Hamburg — Mk., Karlsruhe 100 Mk., Gießen 100 Mk., Lützenwalde 89,11 Mk., Magdeburg 217,61 Mk., Neu-Ruppin 48,05 Mk., Schleiz 85 Mk., Würzburg 97 Mk., Gau 1 200 Mk., Gau 4 95 Mk., Gau 5 129,96 Mk., Gau 6 44,56 Mk. und vom Gau 7 mit — Mk.

Noch nicht abgerechnet haben: Gelsenkirchen, Pforzheim, Plauen und Saalfeld.

E. Haneiser.

**Anzeigenteil.**

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsk.) Sitz Leipzig.**

425] [1.60

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonntag den 8. August, abends 9 Uhr, im „Neustädterhof“

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.****Zahlstelle Stuttgart.**

Samstag den 8. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Ehlingerstraße)

**Außerordentliche****General-Versammlung.**

426] [1.70

Tagesordnung:

1. „Haben Tarifvereinbarungen einen praktischen Wert?“ Vortrag von Herrn Karl Rnie.
2. Wahl eines Kassierers.
3. Wahl eines Beisitzers.
4. Verschiedenes und Fragekasten.

Die Mitglieder erfinden wir, in dieser Versammlung pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Zahlstelle Berlin.**

Mittwoch den 12. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal I)

**Mitglieder-Versammlung.**

427] [1.40

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Abrechnung von der Dampferpartie am 20. Juni.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Die Ortsverwaltung.

Unseren Kollegen

[0.90

**Ernst Rau  
Gustav Reiser**

bei ihrer Abreise von hier ein

„Herzliches Lebewohl!“

428] [1.00

Zahlstelle Pforzheim.

Unlänglich seiner Abreise aus Nürnberg, rufen wir unserem lieben Kollegen

**Hans Epple**

ein „Herzliches Lebewohl“ zu.

Die Kollegen der Zahlstelle Nürnberg.

K. L., K. M., F. A., L. Z., K. S., A. J., G. W., A. L.

**Zahlstelle Hannover.**

Mittwoch den 12. August, abends 8 1/2 Uhr

**Große öffentliche Versammlung.**

430]

Tagesordnung:

[2.60

1. Stellungnahme zur Lohnbewegung.
2. Verschiedenes.

In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung erwartet das Erscheinen aller in Hannover beschäftigten Kollegen und Kolleginnen

Der Vorstand.

**Zahlstellen Nürnberg, Erlangen, Fürth.**

431]

Sonntag den 16. August

[2.80

**Gemeinsamer Ausflug nach Vach mit Tanz**

Lokal: Käfersteinsche Restauration.

Die Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.

Die Verwaltungen.

**Achtung! Leipzig. Achtung!**

Sonntag den 16. August

**Besichtigung**

432]

des

[1.70

**Wasserwerkes in Naunhof.**

Regere Beteiligung steht entgegen

Der Vorstand des Fachvereins.  
Der Bevollmächtigte.

Nähere Mitteilung erfolgt durch Zirkular und „Volkzeitung“.

**Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe in Berlin.**

Wir machen hiermit bekannt, daß die in der Generalversammlung vom 27. April d. J. beschlossene dritte Abänderung des Kassenstatuts, die Meinung der Erholungsstätten betreffend, vom Bezirksausschuß genehmigt ist.

Diese Abänderung tritt am Montag den 10. August d. J. in Kraft.

Die Mitglieder können die Abänderung in unserem Kassenlokal, Engel-Ufer 15, in Empfang nehmen.

Der Vorstand.

Bernh. Jost, Georg Bäßler,  
Vorstandender. Schriftführer.Einrichtungen  
für Laden und Werkstatt  
liefert seit über

40

Jahren zu billigsten Preisen  
und günstigen Bedingungen

O. Th. Winckler

Leipzig

Abt. A: Papier- und Lederwaren  
Abt. B: Buchbinderbedarf  
Abt. C: Kostenvoller Arbeitsnachweis  
für Buchbinder

Kataloge, Kostenanschläge  
u. s. w. sehr gern zu Diensten!



L. Führ, Stuttgart,

435] Notebüchstr. 14, [1.80

empfiehlt sein reichhaltiges  
Lager federleichter, sowie  
wetterfester Filzhüte, Hoch-  
zeithüte von 4 Mk. an.

Reiche Auswahl von Strohhüten neuester Mode.

**Buchbinderei**

gesucht. In modernem neuerbauten Geschäftshaus  
einer altangesehenen Verlagsdruckerei in Berlin sind  
sofort oder später 200 Quadratmeter sehr helle Arbeits-  
räume mit Zentralheizg., Fahrstuhl, Gas u. elektr. Kraft,  
ganz oder geteilt an eine leistungsfähige Buchbinderei  
zu verm. Buchbind.-Aufträge jährl. ca. 12000 Mk.  
Befl. Offerten u. O. K. 34, Postamt 19, Berlin.

**Ein flotter Handvergoldner,**

Spezialist im Rückenvergoldnen,

wird nach Holland gesucht; bevorzugt wird ein Ver-  
heirateter, welcher bei guter Bezahlung auf Lebens-  
stellung steht. Angeb. an Wilh. Leos Nachf.,  
Stuttgart, erbeten. 437] [1.80

Gesucht ein selbständig arbeitender

[2.00

**Buchbinder**

auf Geschäftsbücher und Pressvergoldnen.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen  
an

Ferdinand Becking,

438] Hamburg, alte Gröningerstraße 3.

**Etuiarbeiter**

Ein durchaus gewandter, selbständiger Arbeiter,  
welcher möglichst auch Handvergoldnen kann, per so-  
fort gesucht.

Lohn 24 bis 28 Mark per Woche. Dauernde, an-  
genehme Stellung. 439] [2.40

M. Goehring,

439] Brüssel, 73 rue de Cologne.

**Etuiarbeiter,**

auf Bestickteui eingearbeitet, gesucht.

[1.60

J. Friedr. Köhler,

440] Etuifabrik, Düsseldorf.

Leipzig. Restaurant Gutenberg, Johanns-

gasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokalkitäten mit Saal und  
Gesellschaftszimmer werden Vereinen u. Gesellschaften  
zur gefälligen Benutzung. Speisen und Getränke in  
betannter Güte. 441] [1.00 J. Rohm.

Empfehle mein neu eröffnetes, gut ventilirtes

**„Kaffee-Haus“,**

Oranienstr. 144, am Moritzplatz.

Kaffee 10 und 15 Pf.

Schultheiß-Versand und Märzen à Gl. 10 Pf.

Billard (Kerlau-Bande) à Stunde 40 Pf.

Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner

Zeitschriften, Journale und Witzblätter.

442] Hochachtungsvoll [2.00

H. Schurig.